

**Aus:**

CHRISTINA VON BRAUN, DOROTHEA DORNHOF,  
EVA JOHACH (HG.)

**Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften**  
Studien zum Verhältnis von Wissen und Geschlecht

September 2009, 448 Seiten, kart., zahlr. Abb., 35,80 €, ISBN 978-3-8376-1145-8

Die Wissenschaft hat eine heilige Scheu vor dem Unbewussten. Für die wissenschaftliche Rationalität stellt es Bedrohung und Faszination zugleich dar – und aus dieser Ambivalenz speist sich auch die geschlechtliche Codierung des Unbewussten durch die Wissenschaften. Doch so sehr sich die wissenschaftliche Logik durch dieses »Andere« gefährdet sieht – sie ist auf diese Störungen angewiesen. Ähnlich wie das Weibliche als Katalysator für die künstlerische Einbildungskraft fungiert, wirkt das Unbewusste als Motor wissenschaftlicher Wissensproduktion.

Der Band will diesen Dynamiken auf die Spur kommen und befasst sich u.a. mit der Wissensgeschichte des Unbewussten, den unbewussten Gendercodes der Wissensordnung sowie mit dem visuellen und politischen Unbewussten.

Die **Herausgeberinnen** arbeiten und forschen im Bereich Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1145/ts1145.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1145/ts1145.php)

## **Inhalt**

Einleitung:	
Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften	9
<hr/>	
CHRISTINA VON BRAUN, DOROTHEA DORNHOF, EVA JOHACH	

### **WISSENSGESCHICHTE DES UNBEWUSSTEN**

Das Unbewusste zwischen Subversion und neurowissenschaftlichem Biedermeier	27
<hr/>	
MICHAEL HAGNER	

Freuds Entdeckung des »dynamischen« Unbewussten im Kontext seiner Hysterieforschung	44
<hr/>	
GÜNTER GÖDDE	

Der Kern des Unbewussten in Freuds Mikroskop. Apparatur und Vorverständnis in der Wissensgenese	62
<hr/>	
BETTINA BOCK VON WÜLFINGEN	

Von überzeitlichen Strukturen träumen. Genialität in der chemischen Forschung des 19. Jahrhunderts	80
<hr/>	
UTE FRIETSCH	

Die Ordnung der Psychotropika. Drogistische Forschungsreisen ins Unbewusste	98
<hr/>	
JEANNIE MOSER	

### **DAS UNBEWUSSTE DER WISSENSORDNUNG**

Das Geschlecht des Unbewussten in der Wissensordnung	119
<hr/>	
CHRISTINA VON BRAUN	

Das Objekt und das Andere. Lacans Logik des Begehrens und die moderne Episteme	137
<hr/>	
ANNETTE BITSCH	

Paradoxe Lust als das Unbewusste wissenschaftlicher Kränkungen	157
<hr/>	
CHRISTOPH F. E. HOLZHEY	

Das Unbewusste in der Psychiatrie. Negative Gegenübertragung bei der Diagnose der Persönlichkeitsstörungen	173
<hr/>	
TILO HELD	

Verbinden, Verknüpfen, Verstricken. Textile Metaphern in den Wissenschaften	196
<hr/>	
ELLEN HARLIZIUS-KLÜCK	

## **DAS POLITISCHE UNBEWUSSTE**

Das Soziale ist das Irrationale	213
<hr/>	
JOSEPH VOGL	

Herrschaft und Triebnatur. Staatspsychologie im Umfeld der Historischen Rechtsschule	226
<hr/>	
INGRID WURST	

Lusthierarchie und soziale Ordnung. Das Unbewusste des männerbündischen (Kollektiv-)Subjekts	243
<hr/>	
CLAUDIA BRUNS	

Weiblicher Urgrund des Sozialen. Zur Bio-Politik des Unbewussten in Ernst Bergmanns »Erkenntnisgeist und Muttergeist« (1932)	264
<hr/>	
EVA JOHACH	

Ödipus Schwarz/Weiß Der »Rape-Lynching-Komplex« als soziale Pathologie	281
<hr/>	
GABRIELE DIETZE	

Von U nach B oder: B(w) ist immer schon U(bw). Zur Medialität von Binärstrukturen	301
<hr/>	
SUSANNE LUMMERDING	

## DAS VISUELLE UNBEWUSSTE

Die Wiederkehr der Bilder und imperiale Inszenierungen im Kontext neuer Kriege	319
<hr/>	
SILKE WENK	
Eine andere Natur. Das Optisch-Unbewusste und die Ästhetik des Surrealismus	336
<hr/>	
KATHRIN PETERS	
Der Parapsychologe und sein Medium im Experiment. Geschlecht und Medialität des Unbewussten	354
<hr/>	
DOROTHEA DORNHOF	
Die Heide als weißer Raum: Deutschsein zwischen Erinnern und Vergessen in »Grün ist die Heide« (BRD 1951, R: Hans Deppe)	377
<hr/>	
MAJA FIGGE	
»It is the <i>between</i> that is tainted with strangeness«. Das unheimliche Geschlecht virtueller Wesen	395
<hr/>	
CLAUDE DRAUDE	
Ein träumender und traumatisierender Computer. Repräsentationen des Unbewussten in Donald Cammells Science-Fiction-Film »Demon Seed« (1977)	414
<hr/>	
JULIA BARBARA KÖHNE	
Autorinnen und Autoren	441

## **Einleitung:**

### **Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften**

---

CHRISTINA VON BRAUN, DOROTHEA DORNHOF, EVA JOHACH

Das Unbewusste war schon oft Objekt der Wissenschaften – sei es, dass sich diese mit dem Instrumentarium der Psychologie, der Soziologie, der Neurologie oder auch kultur- und kunstwissenschaftlicher Methoden ihrem Forschungsgegenstand näherten. Es gibt ein geradezu theologisches Interesse am Unbewussten, denn das Unberechenbare und Allmächtige, das einst mit einer göttlichen Gewalt in Verbindung gebracht wurde, scheint heute vom Unbewussten besetzt zu sein. Das macht es offenbar so wichtig, die Gesetze zu kennen, nach denen das Unbewusste funktioniert; und jede Disziplin versucht auf ihre Weise, diese Gesetze zu ergründen. Bisher ist das Unbewusste jedoch selten unter dem Aspekt seiner Rolle für die Wissensproduktion und für die Wissensordnung betrachtet worden. Dabei erscheint es evident, dass das Unbewusste die *conditio sine qua non* des Bewusstseins bildet: Erstens verschafft die Abgrenzung gegen das Unbewusste dem Bewusstsein eine Selbstdefinition – mit der Folge, dass das Unbewusste immer wieder neu beschrieben wird, hat es doch immer eine andere, dem Betrachter angemessene Funktion zu erfüllen. Zweitens wird das Unbewusste aber auch zum Motor der Wissensproduktion: Gerade weil es eine Störung der Wissensordnung beinhaltet, gibt es dem Wissen immer neue Anstöße, durch die eine Anomalie in Normalität überführt werden soll. Das Unbewusste streut Sand ins Getriebe der Wissensordnung und zwingt diese, sich zu erneuern, altes Wissen *ad acta* zu legen und neues Wissen zu akkumulieren. Mit anderen Worten: Das Unbewusste ist zugleich Krisis wie Kapital der Wissenschaften.

Dass das Unbewusste nicht nur Objekt der Forschung ist, sondern auch zum Subjekt der Wissensproduktion werden kann, das ist eine Erkenntnis, mit der sich die Wissenschaften bisher schwer tun. Doch mit der Entdeckungsgeschichte des Unbewussten stellte sich auch immer pointierter die Frage: Wel-

chen Einfluss üben die Kräfte des Unbewussten auf die Wissensproduktion selbst aus?

Als ständiger Begleiter des positiven Wissens hat das Unbewusste den Bereich des Sagbaren und Sichtbaren reguliert und neue Forschungsobjekte hervorgebracht. Mit der Erkenntnis, dass der Mensch als handelndes, fühlendes und denkendes Wesen zugleich Subjekt und Objekt des Wissens ist, traten unbewusste Szenarien auf den Plan, die in ihren Folgen für die Wissensproduktion unabweisbar sind. Denn die Entdeckung des Unbewussten und Imaginären als kreatives Potenzial geht sowohl mit Faszination und Ängsten als auch mit neuen Ordnungsbestrebungen einher.

Fragt man nach dem ›Ort‹ des Unbewussten innerhalb der modernen Wissensordnung, so geht es wesentlich um die Frage, welches Krisenpotenzial dieses für Vernunft und Rationalität und damit für die Grundlagen der Wissenschaften bereit hält – und mittels welcher Strategien die Krise gebannt, abgewehrt oder überwunden werden kann. Das Unbewusste der Wissensordnung – hier verstanden als das, was durch die Logik der Wissenschaften als »Anderes« konstituiert wird – operiert über die Erzeugung eines kolonialen Metaphernfeldes und den Einsatz von Geschlechtercodes. Die dichotome Zuordnung von männlich/rational und weiblich/irrational war dabei sowohl für das abendländische Konzept von »Wissenschaft« *per se* als auch für die Etablierung zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen konstitutiv und brachte nicht zuletzt das hervor, was Claudia Honegger als »weibliche Sonderanthropologie« bezeichnet hat.

Es wäre jedoch falsch, solche Dichotomien zu reproduzieren und damit ihre Funktionalität für das Wissenschaftssystem zu bestätigen. Sie hypostasieren einen Wissenschaftsrationalismus, der dem Selbstbild vieler Wissenschaften gar nicht (mehr) entspricht. Zwar tritt mit der Aufklärung ein Rationalitätsideal auf den Plan, das sich der Austreibung des Irrationalen verschreibt. Zugleich dämmert jedoch auch die Einsicht herauf, dass die Vernunft sich nicht denken kann, ohne sich mit ihrem »Anderen« zu konfrontieren. Die Faszination für Mythen, Träume, Geister und Monster gehört ebenso zur Epoche der Aufklärung wie die stets erneuerte Anstrengung, sich die Bedrohung durch Wahnsinn, Irrationalität und Triebe vom Leibe zu halten. In dieser Ambivalenz von Aneignung und Abstoßung vollzieht sich seit der Romantik eine dezidierte Aufwertung des »Unbewussten«, die sich in der Konzeption künstlerischer Produktivität und in der Poetik, aber auch in der physiologischen Theoriebildung niederschlug und das aufklärerische Rationalitätsideal der Wissenschaften zu unterminieren begann. Nicht erst mit Freud haben sich die Wissenschaften der Einsicht zu stellen, dass die Grenzen zwischen Vernunft und Wahnsinn (Halluzinationen, Phantasmen) und damit zwischen Normalität und Abweichung fließend sind.

Da beide das konstitutive »Ander« des Erkenntnissubjekts verkörpern, besetzen das Unbewusste wie das symbolisch Weibliche einen strukturell

homologen Ort innerhalb der Wissensordnung. Dieser Zusammenhang wird etwa erkennbar, wenn Freud dem Unbewussten eine Metaphorik des Dunklen und des Weiblichen zuordnete und sich selbst damit als Kolonisator inszenierte. Entsprechend dieser Doppelcodierung bedeutete diese dem Bewusstsein gegenläufige ›Kraft‹ sowohl Bedrohung als auch Faszination. Der Wissensdrang, mit dem sich Philosophen, Mediziner, Psychologen oder auch Parapsychologen den Prozessen des Unbewussten gewidmet haben, entsprang keineswegs nur seinem bedrohlichen Charakter, der Gefahr für eine absolut gesetzte Vernunft, sondern auch der Verheißung – versprach es doch Zugang zu göttlichen Sphären und zu ungeahnten Potenzialen der Kreativität; es erschien als Motor künstlerischer Produktion und ›Zeugungskraft‹.

An dieser Doppelbödigkeit erweist sich der enge Zusammenhang zwischen Wissens- und Geschlechterordnung: Auf der einen Seite konnte das Argument, ›die Frau‹ sei vor allem durch das Unbewusste bestimmt, für den Ausschluss von Frauen aus den Hallen wissenschaftlicher Rationalität in Anschlag gebracht werden; zum andern aber lockte die symbolisch weibliche Codierung dieses unbekanntes fremden Terrains, dem ›die Frau‹ zugleich in physiologischer wie metaphysischer Hinsicht ungleich näher zu stehen schien, Heerscharen von Forschern auf ungewisse Expeditionen in den »dunklen Kontinent«. Diesen Ambivalenzen entsprechend lassen sich – zumindest heuristisch – verschiedene Formen unterscheiden, wie jenes »Andere« im Prozess der Wissenschaften wirksam wird. Ähnlich wie das Weibliche als Katalysator für die künstlerische Einbildungskraft fungierte, tritt auch das »Andere« nicht nur als das in Erscheinung, was unterworfen und entmündigt werden muss. So haben sich viele neue Möglichkeiten entwickelt, mit diesem Anderen umzugehen: Ausgrenzung, Eingemeindung, Instrumentalisierung, Entschärfung, Entwendung, Abstraktion, Idealisierung, Anbetung ... *à suivre*.

Die vom Unbewussten geleitete Wissensproduktion entfaltet ihre Dynamik innerhalb des Wissens wie der Wissenschaften. Die Wissenschaften stellen den kanonisch erfassbaren, den klar umrissenen, kartierten und berechenbaren Bereich der Wissensordnung dar, während das Wissen auch all jene Felder umfasst, die ohne klare disziplinäre Umgrenzung auskommen und sich nicht auf ›rationale‹ Formen des Wissens beschränken. Im Sinne einer Wissensgeschichte richtet sich die Fragestellung dieses Sammelbandes nicht nur auf akademische Auseinandersetzungen um das Konzept des Unbewussten, sondern ebenso auf dessen ästhetische, visuelle und politische Repräsentationsformen. Ziel ist es also nicht, den Begriff des Unbewussten, jenes »Zentralmassiv der Psychoanalyse« (Buchholz/Gödde), in all seinen archäologischen Schichten zu untersuchen. Das Anliegen ist zugleich bescheidener und weitreichender: Es geht um das Unbewusste als epistemologisches Feld, auf dem sowohl in der Wissensgeschichte als auch in der modernen Wissens- und Geschlechterordnung eine komplexe und vielfältige Dynamik entfaltet wurde.

Es ist davon auszugehen, dass die moderne Wissensordnung nicht nur auf die Abwehr, sondern ebenso auf die Produktivität des Unbewussten setzt: als neu entdeckte und ›erneuerbare Energie‹ der Wissensproduktion. Denn mit der Einsicht in die Funktionalität von Geschlechtercodierungen und projektiven (Be-)Setzungen des Fremden verdoppelt sich die moderne Problematik der Wissensgenerierung über das unbewusste Wissen. Das damit einhergehende Nachdenken über unreflektierte Vorannahmen, die sich in die Kategorien und Methoden der Disziplinen einschreiben, kann auch als Mehrwert betrachtet werden, der sich in neuen Forschungsfragen und Forschungsfeldern realisiert.

Inzwischen blicken wir nicht nur auf eine lange Wissensgeschichte des Unbewussten, sondern auch auf eine von zahlreichen Krisen und Herausforderungen gekennzeichnete Auseinandersetzung der Wissenschaften mit *ihrem eigenen* Unbewussten zurück. Lange Prozesse des ›Durcharbeitens‹ ihrer eigenen Voraussetzungen und Ausschließungsprozeduren haben die Wissenschaften zu einem höheren Grad an Selbstreflexion geführt und die Selbstreflexion zu einem integralen Bestandteil humanwissenschaftlicher Forschung und Methodik gemacht. Vor dem Hintergrund vielfältiger Herausforderungen durch die Stimmen ›Anderer‹ und die Ausbreitung psychoanalytischer und dekonstruktiver Denkmuster führt die Selbstreflexion auch zur Frage, in welchem Maße die Konstitution eines »Anderen« für die Etablierung und Aufrechterhaltung der Ordnung der Wissenschaften konstitutiv ist. Denn die gewachsene Selbstreflexion geht mit der Einsicht in die Produktivität interdependenter geschlechtlicher Zuschreibungen einher. Diesen kommt insofern eine wichtige wissenschaftsfunktionale Bedeutung zu, als sie Grenzen etablieren: zwischen Vernunft und Irrationalität, legitimem und illegitimem Wissen oder sogenannten ›harten‹ und ›weichen‹ Wissenschaften. Als das »Andere der Vernunft« (Böhme/Böhme) geht das Unbewusste jedoch in solchen dichotomen Zuordnungen nicht auf, es lässt sich weder funktional einspannen noch instrumentalisieren, sondern tritt als eine Dynamik in Erscheinung, die solche Grenzziehungen und Dichotomien stets aufs Neue unterläuft. Auf der reflexiven Ebene zwingt es dazu, sich über den Konstruktcharakter jeglicher Dichotomien, Projektionen und Setzungen klar zu werden.

In diesem Band gehen wir den Irritationen, aber auch den Verheißungen nach, die das Unbewusste in seinen verschiedenen Begriffen und Modellen in der modernen Wissensordnung ausgelöst hat. Nachgespürt wird den ›Krisen‹, die die Entdeckungsgeschichte des Unbewussten für die Wissenschaften vom Menschen bedeutete sowie den Strategien, mit denen es gelang, mit dem ›Pfund‹ des Unbewussten zu wuchern, es zum Kapital der Wissenschaften zu machen. Neben den Spuren des Unbewussten in der Wissensgeschichte und Wissensordnung werden die Auseinandersetzungen mit diesem vielschichtigen Konzept auch auf der Ebene des politischen Imaginären der Moderne und den technisch-medialen Praktiken der visuellen Kultur verfolgt. Unabhängig



davon, ob in den Beiträgen der Begriff des Unbewussten mit Freud als das »Verdrängte« begriffen wird, eher an Lacans sprachtheoretische Überlegungen zur Subjektgenese anschließt oder vom Begriff des Imaginären her definiert wird – in jedem Fall richten sie ihr besonderes Augenmerk auf die Dynamiken, die sich im Spannungsfeld zwischen Wissensordnung, Geschlechterordnung und Unbewusstem abzeichnen. Obgleich die Frage nach den Geschlechtercodierungen nicht in allen Beiträgen im Zentrum steht, zeigt sich die Wissenskategorie Geschlecht doch als Kreuzungspunkt, an dem die Fäden immer wieder zusammenlaufen und sich verdichten.

## I. Wissensgeschichte des Unbewussten

Der Begriff des »Unbewussten« besitzt eine vergleichsweise junge Begriffsgeschichte, die bis etwa 1800 zurückreicht. Bis dahin war lediglich das Adjektiv gebräuchlich und bezeichnete laut Grimm'schem Wörterbuch nicht mehr als den Gegensatz zu »bewusst«, also »unbekannt«, »ohne Wissen« und »ohne klare deutliche Vorstellung«. In der Naturphilosophie, etwa mit Schelling und Carus, tritt »das Unbewusste« als bedeutungsreiches Substantiv auf den Plan. Es kommt zu einer Umcodierung der christlichen Seele in eine »Psyche«, die gleichermaßen in Korrespondenz mit einer »Weltseele« steht und analog zur »Lebenskraft« für die Lebensvorgänge im Körper zuständig ist. Bevor es Freud mit dem »Verdrängten« identifiziert und aufs engste mit den verborgenen sexuellen Triebkräften, Wünschen und Fantasien assoziiert, überspannt das Konzept des Unbewussten eine enorme Bandbreite an Bedeutungen, die von den instinktiven und automatischen Körpervorgängen wie Verdauung und Blutzirkulation über Intuition und Instinkte bis in die Sphäre der absoluten Idee bzw. eines göttlichen Unbewussten hineinragen. Dies macht auch plausibel, warum das Wissen um das Unbewusste sich in steter Ambivalenz zwischen Bedrohung und Verheißung bewegt. Das Unbewusste steht für das Fremde im Eigenen, das gleichwohl als primitive ›Schicht‹ in allen vermeintlich höher entwickelten Organismen verortet und mit den Attributen von Kreativität und Vitalität ausgestattet wird.

Ihren charakteristischen Ausdruck finden diese Ambivalenzen in den wiederkehrenden Motiven des Unbekannten, das als »dunkler Kontinent« oder als »psychische Urbevölkerung« (Sigmund Freud) das Ich bedroht; je mehr es sich dem Unbewussten ausliefert, desto weniger ist es »Herr im eigenen Hause«. Zugleich üben jene Gebiete auf der »Nachtseite« des Seelenlebens, die Reise in diese fremden und archaischen Gefilde, einen enormen Reiz aus.

MICHAEL HAGNER verfolgt in seinem Beitrag »Das Unbewusste zwischen Subversion und neurowissenschaftlichem Biedermeier« den Prozess der Cerebralisierung des Unbewussten, seine Verlagerung in die psychischen Vorgänge des Gehirns. Nachgezeichnet werden dabei drei Stränge der Wissens-

produktion: das neuropathologische, das evolutionäre und das philosophische Unbewusste. In allen Spielarten zeigt sich als Motiv die grundlegende Ambivalenz, die das Unbewusste sowohl mit kreativen als auch mit zerstörerischen, für die Vernunft bedrohlichen Dynamiken assoziiert. Gegenüber einem als ›Zentralregierung‹ metaphorisierten Bewusstsein besetzt das Unbewusste die Peripherie des Nervensystems, von wo aus es das bewusste Ich mit Wahnsinn bedroht. Eine charakteristische Allianz zwischen Hirnforschung und Genieästhetik erkennt das Unbewusste als Motor künstlerischer Produktion, als das Kapital des Genies – allerdings um den Preis, höchste Begabung an der fließenden Grenze zum Wahnsinn ansiedeln zu müssen. Mit dieser konflikt- und krisenvollen Situation haben sich die Hirnforscher im 20. Jahrhundert, wie Hagner zeigt, auf das Unspektakulärste arrangiert. Die Obsession verliert sich, und die unbewussten Prozesse des Gehirns werden einer energetischen und mechanischen Physiologie eingemeindet, in der es lediglich um eine Entlastung des Bewusstseins geht.

GÜNTER GÖDDES Beitrag widmet sich einem klassischen Ort der Wissensproduktion über das Unbewusste: In seinem Aufsatz »Freuds Entdeckung des ›dynamischen‹ Unbewussten im Kontext seiner Hysterieforschung« beschäftigt er sich mit der Frage, wie sich die Anziehungskraft des weiblichen Begehrens mit der Faszination des Unbewussten verquickt hat. Dies wird an der Figur der weiblichen Hysterikerin idealtypisch deutlich. In der weiblichen Hysterie artikuliert sich eine sexuelle Dynamik, die von den dunkeln Regionen eines weiblichen Begehrens ausgeht. Das stellt den Analytiker vor die Aufgabe, zusammen mit einer Theorie des Unbewussten auch eine Theorie der Weiblichkeit zu entwickeln. Freud hat die hysterischen Symptome seiner Patientinnen ausschließlich auf sexuelle Ursachen zurückgeführt. Was in der Hysterie zum Ausbruch kommt, seien oftmals Restbestände einer normabweichenden, nicht-vaginalen, einer ›männlichen‹ Sexualität; und da der Erfolg der Therapie in der Herstellung einer ›normalen‹ Sexualempfindung gesehen wird, geht es hier auch immer um die Normalisierung der ›Krankheit Frau‹.

Auch BETTINA BOCK VON WÜLFINGEN widmet sich dem Freudschen Konzept des Unbewussten, und ihr Text »Der Kern des Unbewussten in Freuds Mikroskop. Apparatur und Vorverständnis in der Wissensgenese« nähert sich diesem in doppelter Perspektive: als Gegenstand und Objekt der Forschung einerseits und als unbewusste Dynamik innerhalb der Theoriebildung andererseits. Vor dem Hintergrund von Freuds zellbiologischen Forschungen zeigt die Autorin, wie die vitalen Bilder von Zellen und Zellkernen als »Vor-gesehenes« (Kaja Silverman) in Freuds Konzeption des »psychischen Apparats« einfließen. Es handelt sich gewissermaßen um ein Bildprogramm, das in der Modellbildung selbst eine Dynamik erzeugt, die über die Konkurrenz mechanischer und organischer Paradigmen hinausweist.

Die Frage, wie das Unbewusste des Forschers an der Hervorbringung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse beteiligt ist, beschäftigt auch UTE

FRIETSCH in ihrem Beitrag »Von überzeitlichen Strukturen träumen. Genialität in der chemischen Forschung des 19. Jahrhunderts«. Sie zeigt am Beispiel des Chemikers August Kekulé, wie dieser »im Traum« zu seiner bahnbrechenden Strukturformel des Benzols gelangte. Dass ihm die Formel im Halbschlaf als »Vision« zustieß, ist das prominente Zeugnis der Produktivität unbewusster Zustände: im Falle Kekulé's lieferte ihm sein Unbewusstes ein lange gesuchtes synthetisches Bild, mit dem die empirisch gewonnenen Einzel Tatsachen gewissermaßen »schlagartig« Sinn bekamen. Kekulé hat diese Produktivkraft des Traums im Rahmen eines theoretischen Denkens zu rechtfertigen versucht. »Lernen wir träumen, meine Herren...!« – mit dieser bemerkenswerten Aufforderung zur Hingabe an das Unbewusste ist freilich zugleich der programmatische Appell verbunden, das in »anderen Zuständen« gewonnene Wissen im Nachhinein mit nüchterner Rationalität zu durchdringen.

Die Bewegung eines nachträglichen Einholens irrationaler Wissensspuren stellt sich in weit dramatischerer Weise auf einem Schauplatz, der im Zentrum von JEANNIE MOSERS Aufsatz »Die Ordnung der Psychotropika. Drogistische Forschungsreisen ins Unbewusste« steht. Die *trips*, die im Dienste der Forschung mit der sog. psychoaktiven Droge LSD unternommen werden, um das unbekannte Land des Unbewussten zu erkunden, werden nicht zufällig mit den Irrfahrten des Odysseus parallelisiert; wie im Fall der Sirenen ist es das symbolisch Weibliche, das den Forscher der Gefahr aussetzt, von diesen Forschungsreisen nicht mehr heimzukehren. Gegenläufig zur Krise eines Ich-Verlusts weckt die psychoaktive Droge aber auch das Versprechen, Psychotherapie von der sozialen Interaktion auf die Ebene chemischer Agenzien verlagern zu können. Indem die Dynamik des Unbewussten zunehmend auf chemische Vorgänge innerhalb des Gehirns zurückgeführt wird, avanciert es zum Ansatzpunkt für ein pharmazeutisches »engineering«, das die therapeutische Interaktion mehr und mehr ersetzen kann.

## II. Das Unbewusste der Wissensordnung

Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit der Frage nach dem Ort des Unbewussten in der modernen westlichen Wissensordnung. Der Etablierungsprozess der modernen Wissenschaften zeugt von der Inthronisierung einer wissenschaftlichen Vernunft, die sich über Ausschluss und Beherrschung des Fremden und (weiblich codierten) »Anderen« konstituiert. Zwar hat der durch die experimentellen Wissenschaften im 19. Jahrhundert fundierte Empirismus ein Nachdenken über das Wissen hervorgebracht, das Krisensymptomen auf der Spur war, doch die dichotome Zuordnung von männlich/rational und weiblich/irrational blieb dabei für die Etablierung moderner wissenschaftlicher Disziplinen konstitutiv. Zu fragen ist, wie Geschlechtscodierungen in diesen Dynamiken wirksam sind und welche Funktion sie etwa

in der Architektur des wissenschaftlichen Feldes oder in der Herstellung und Destabilisierung des ›Kanon‹ haben.

Mit dem objektivierenden entkörperlichten Blick der Naturwissenschaften trennt sich der Forscher (scheinbar) von seinem Gegenstand wie auch von seinem Körper und radikalisiert durch Polarisierungen und Hierarchisierungen eine das moderne Wissen durchziehende Reinigungsarbeit, in der sich das Abgespaltene der normierten und normierenden Zonen in Projektionen des Unbewussten seriell vermehrt. Diese Ordnung stiftende Reinigung und Grenzziehung, durch die legitimes von illegitimem Wissen geschieden wird, erzeugt Restbestände, Devianzen, ein okkultes und esoterisches Wissen, das als ›Wildwuchs‹ an den Rändern wuchert und sich als das »Unbewusste der Wissenschaften« betrachten lässt.

Diesen Prozessen einer Neuordnung des Wissens seit dem 18. Jahrhundert sind sowohl die dynamisierende als auch destabilisierende Funktion des Unbewussten eingeschrieben. Gaston Bachelard hat die Genese der Wissenschaften als eine permanente Reinigungsarbeit bestimmt, bei der sich der »wissenschaftliche Geist« aus unbewussten Hemmungen, libidinösen Besetzungen und Verstrickungen in vorwissenschaftliche Denkmuster zu befreien hat. Das fortgesetzte Ringen mit »epistemologischen Hindernissen« (Bachelard) kann ebenso wie das »boundary work« (Thomas S. Gieryn) sowohl als Krisen- wie als Erneuerungsprozess des Wissens begriffen werden. In einer produktiven Wendung der von Bachelard adressierten Dynamik lassen sich unbewusste Prozesse – auch als das ungewusste oder stumme Wissen reflektiert – als unverzichtbare Ressource des Forschungsprozesses betrachten. So verdankt sich die Entdeckung neuer »epistemischer Dinge«, wie Hans-Jörg Rheinberger es formuliert hat, nicht so sehr der Rationalität eines Forschers als den Verschiebungen und Eigendynamiken innerhalb des von ihm eingerichteten »Experimentalsystems«.

CHRISTINA VON BRAUN geht in ihrem Beitrag »Das Geschlecht des Unbewussten in der Wissensordnung« den Spuren und Codes des Unbewussten im natur- und geisteswissenschaftlichen Denken nach, über die sich ein männlich bewusstes Askese-Ideal und eine Verbindung von Weiblichkeit, Körper und Unbewusstem konfigurieren. Dass sich damit auch die Vorstellungen des männlichen Forschungsobjekts und sein Verhältnis zum Objekt des Begehrens, der verwehrte Zugang von Frauen zur Universität und gleichzeitig der Einzug des Unbewussten in die Wissenschaft vollziehen, gehört zu den Paradoxien des historischen Prozesses. Mit der These, dass das Unbewusste der Kategorie Geschlecht zugrunde liegt, verweist sie dabei auf ein spezifisches Verhältnis von Logik und Wissenschaft, bei dem es sich um ein Phänomen der westlichen Gesellschaften handelt.

ANNETTE BITSCH verfolgt in dem Beitrag »Das Objekt und das Andere. Lacans Logik des Begehrens und die moderne Episteme« im Werk von Lacan die Differenz im Begehren von Frau und Mann jenseits biologistischer Entitätä-

ten und fragt, welche Konsequenzen sich aus diesen Grenzziehungen und vor allem aus Lacans Privilegierung des weiblichen Begehrens für eine Relektüre der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte vom 18. bis ins 20. Jahrhundert generieren lassen. Dabei werden auf der Folie differenter Begehrensstrukturen Erkenntnistekniken und Repräsentationsmodi verdeutlicht, die sich historisch vom klassischen Zeitalter bis zur Intervention jenes »anderen Schauplatzes«, der Entdeckung des Unbewussten, vollziehen. Sie fokussiert ein hysterisches Begehren, verstanden als Position im kulturellen und wissenschaftlichen Diskurs, das sich nicht auf Objektivierung sondern auf die Adressierung eines Anderen richtet.

CHRISTOPH HOLZHEY geht in »Paradoxe Lust als das Unbewusste wissenschaftlicher Kränkungen« den narzisstischen Dynamiken im Prozess der Wissenschaften nach. Seine Hypothese: Die moderne Hirnforschung habe die Freud'sche Kränkung, nicht »Herr im eigenen Haus« zu sein, radikalisiert. Für das »S/M-Theater der Wissenschaften« werden verschiedene Funktionen narzisstischer Kränkungen und deren Lustgewinn durch Unlust ausgemacht und somit auf Mechanismen verwiesen, mit denen wissenschaftliche Kränkungen des Ichs akzeptabel gemacht werden können. Steht die Willensfreiheit ebenso wie die Einheit oder Existenz eines Ich oder Selbst auf dem Spiel, so ist die ausgemachte paradoxe Lust als das Unbewusste wissenschaftlicher Kränkungen gleichermaßen Störung wie antreibende Kraft der Wissensproduktion.

Der Psychiater und Psychoanalytiker TILO HELD stellt in seinem Beitrag »Das Unbewusste in der Psychiatrie. Negative Gegenübertragung bei der Diagnose der Persönlichkeitsstörungen« unbewusste Disqualifizierungen in der Produktion von Wissen über Patienten durch das Etikett »Persönlichkeitsstörung« dar, die in der Medizin auf beiden Ebenen des diagnostischen Prozesses verdrängt worden sind: bei der allgemeinen Formulierung der diagnostischen Prinzipien als auch bei der Anwendung dieser Prinzipien durch den Diagnostiker. In seiner kritischen Reflexion zum gegenwärtigen Selbstverständnis der Psychiatrie wird deutlich, dass unbewusste Mechanismen scheinbar objektive Kriterien hervorbringen und Klassifizierungen von »Persönlichkeitsstörungen« den selbst gestellten Anforderungen an eine Kategorie im Rahmen eines medizinischen Diagnosesystems nicht genügen. Die durch unbewusste negative Gegenübertragung verdrängten Wissensinhalte können bei ihrer Bewusstwerdung die durch DSM definierte Wissensordnung gefährden.

ELLEN HARLIZIUS-KLÜCK verhandelt in ihrem Beitrag »Verbinden, Verknüpfen, Verstricken. Textile Metaphern in den Wissenschaften« die Frage, warum in den Reflexionen zur Wissensproduktion so häufig auf die eher weiblich besetzten Kulturtechniken – Stricken, Knüpfen, Patchwork – zurückgegriffen wird, um den Transformationsvorgängen innerhalb der Wissenschaften Konsistenz zu verleihen. Zunächst sei darin der Wunsch nach Entdeckung der Formel des Universums zu erkennen, der sich in Metaphern des

Webens und Gewebes artikuliert; darüber hinaus aber werde – so ihre These – in einer untergründigen Anstrengung neuerer Wissenschaftsforschung unbewusst weibliche Reproduktionsfähigkeit angeeignet und fortgeschrieben. Die Wissenschaftsforschung hat sich zwar intensiv mit dem Forschesubjekt, mit Experimentalsystemen und der Verknüpfung von Repräsentation und Objekt der Forschung auseinandergesetzt, war bisher jedoch blind gegenüber den Verstrickungen zwischen Wissens- und Geschlechterordnung, die sich in der Textilmotaphorik der Wissensproduktion artikulieren.

### III. Das politische Unbewusste

Parallel zu einem neuen physiologischen Interesse für das Unbewusste wächst im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Einsicht, dass auch die soziale und politische Ordnung nicht auf Rationalität beruht, sondern dass es gerade irrationale und unbewusste Kräfte sind, die Sozialität konstituieren. Das Unbewusste gewinnt Autonomie gegenüber dem Bewusstsein und tritt diesem als eine eigengesetzliche Dynamik entweder antagonistisch oder komplementär gegenüber. Damit stellt sich die Frage, welche Bedeutung dem »Unbewussten« in der Konzeption des politischen Körpers zukommt bzw. zugestanden wird. Wie müssen in einem stabilen Sozialgebilde die unbewussten, vitalen, und explizit die geschlechtlichen Triebkräfte »organisiert« sein? Mit den anthropologischen und physiologischen Grundlagen, die in die Staats- und Sozialtheorien seit dem 18. Jahrhundert Einzug finden, sollen auch die unbewussten Triebstrukturen für soziale Prozesse operationalisierbar gemacht werden. Dies wird umso relevanter, je mehr sich die Topographie des sozialen Körpers im »postrevolutionären Imaginären« (Ingrid Wurst) aus der Dichotomie von Haupt und Gliedern löst und in eine Vielfalt interagierender Kräfte verschiebt.

Wie JOSEPH VOGL in »Das Soziale ist das Irrationale« zeigt, gewinnt im 18. Jahrhundert ein Wissen über Gesellschaft Gestalt, das das Soziale als einen autonomen, sich hinter dem Rücken der Akteure vollziehenden Prozess begreift. Irrationale Kräfte zur Basis des gesellschaftlichen Gefüges zu machen, gelingt in den Sozialtheorien des Liberalismus vor allem dadurch, dass sich »Leidenschaften« in »Interessen« transformieren, mit denen sich gleichsam nach den Gesetzen sozialer Mechanik »rechnen« lässt. Aus Sicht liberaler Theoretiker bewerkstelligt es das Soziale selbst, die Laster der Einzelnen – mit Mandeville gesprochen – in der sozialen Interaktion zu einem kollektiven Guten zu summieren und so Sozialität auf Basis einer grundlegenden Asozialität des Menschen herzustellen. Erst in der Gestalt der »Masse« erscheint das Irrationale als Figur einer radikalen politischen Unvernunft, als pathologische Kraft, die das Gesellschaftssystem von innen heraus mit Dekomposition bedroht.

An die Stelle des mechanischen Paradigmas tritt im 19. Jahrhundert die verstärkte Orientierung an Modellen des Organischen. Im Zuge dessen erhält der Staat selbst ein »Geschlechtsleben«, wie INGRID WURST in ihrem Beitrag »Herrschaft und Triebnatur. Staatspsychologie im Umfeld der Historischen Rechtsschule« zeigt. In den Staatslehren des 19. Jahrhunderts, hier demonstriert am Beispiel des Schweizer Staatsrechtlers Johann Caspar Bluntschli, übernimmt der männliche »Geschlechtstrieb« die (symbolische) Funktion einer gesellschaftlichen Produktivkraft. Wenn Bluntschli den Mann zum »Urbild des Staates« erklärt, bezieht er sich bezeichnenderweise nicht mehr auf ein geschlechtsneutrales Vernunftwesen, sondern auf ein mit Trieben ausgestattetetes Geschlechtswesen. Insbesondere das »Recht« wird als Hervorbringung sexueller Kräfte gedeutet, die dem Staatswesen eine vitale Grundlage verleihen.

Auch der Beitrag von CLAUDIA BRUNS, »Lusthierarchie und soziale Ordnung. Das Unbewusste des männerbündischen (Kollektiv-)Subjekts«, richtet sein Augenmerk auf die sexuellen Triebkräfte des sozialen Körpers. Zu Beginn des 20. Jahrhundert entwirft der Männerbundtheoretiker und Freud-Schüler Hans Blüher eine Sozialtheorie, die als Alternativmodell zur heterosexuellen Ehe konzipiert ist und auf dem mann-männlichen Eros aufbaut. Unter Rückgriff auf antike Vorbilder und das Freud'sche Konzept der Sublimation entwickelt Blüher eine prekäre und vielfach angefeindete Lösung, um die vitalen und irrationalen Kräfte des sozialen Körpers zu bündeln und sexuelle Energie in soziale Bindungskraft zu transformieren.

Weit problematischer erscheint die Integration sexueller Triebkräfte im Beitrag von EVA JOHACH, »Weiblicher Urgrund des Sozialen. Zur Bio-Politik des Unbewussten in Ernst Bergmanns ›Erkenntnisgeist und Muttergeist‹ (1932)«: Nicht das Weibliche, sondern gerade das Geschlechtswesen Mann bildet den permanenten Krisenherd des Sozialen. Während Blüher im männlichen Sexualtrieb eine genuin soziale Bindungskraft erkennt, betrachtet Bergmann ihn als eine durch und durch asoziale Energie, die lediglich durch ein Mehr an »Muttergeist« integriert werden kann. Entsprechend entwirft diese im Umfeld deutschreligiöser Strömungen entwickelte Sozialtheorie den Staat als einen mütterlichen »Schoß«, der die zerrüttenden Kräfte des Männlichen, Erkenntnisgeist und Sexualtrieb, in eine genealogische Einheit überführen soll. Mit ihrem Ziel der biopolitischen Reorganisation des Volkskörpers tritt Bergmanns »Soziosophie der Geschlechter« als Gegenprogramm zu Psychoanalyse und Sexualwissenschaften an, um einer »perversen« Fehlleitung sexueller Triebkräfte entgegenzuwirken.

Im Text von GABRIELE DIETZE, »Ödipus Schwarz/Weiss. Der ›Rape-Lynching-Komplex‹ als soziale Pathologie«, verschränkt sich die Sexualisierung des sozialen Körpers mit der Kategorie *race*. Sie widmet sich dem »politischen Unbewussten« der US-amerikanischen Gesellschaft nach dem Bürgerkrieg, in der es zu massiven Lynchmorden an männlichen Schwarzen kam,

die sich oftmals am Vergewaltigungsvorwurf entzündeten. Auch hier tritt männlicher Trieb als soziale Gefahr auf, die sich im Phantasma der Vergewaltigung ›weißer‹ Frauen durch ›schwarze‹ Männer verdichtet. Während die weiße Frau als weibliche Andere das Medium des sozialen Tauschs darstellt, muss der schwarze Andere unter Todesdrohung aus dem sexuellen Tauschsystem ausgeschlossen werden. In diesen sexistisch-rassistischen Interdependenzen erkennt Dietze ein Muster, das sie als »Rape-Lynching-Komplex« bezeichnet. Indem das »Race-Sexualitätsdispositiv« psychische Strukturen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verbindet, stellt es eine flexible Struktur bereit, um weiße Suprematie zu stabilisieren.

SUSANNE LUMMERDING untersucht in ihrem Beitrag »Von U nach B oder: B(w) ist immer schon U(bw). Zur Medialität von Binärstrukturen« die sprachlogischen Voraussetzungen der Herstellung von Identität, von Bedeutung und von Realität. Als Ausgangspunkt dient ihr ein »Pornoskandal« um das Online-Spiel »Second Life«, bei dem die Kinderschänder ›hinter‹ den virtuellen Spielfiguren ausfindig gemacht werden sollten. Um die dabei wirksamen Kategorien der Störung und Störungsfreiheit in ihren Prämissen freizulegen, bringt die Autorin einen Begriff des Unbewussten ins Spiel, der mit Lacan auf der Ebene des Soziosymbolischen verortet wird und erlaubt, einen neuen Begriff des Politischen zu entwickeln. Die weiterführende Frage ihrer Analyse lautet, wie Bedingungen von Handlungsfähigkeit und Verantwortung neu zu denken sind, wenn sich die Kategorien des Politischen und Ethischen von der Legitimationsinstanz einer außersprachlichen Referenz und damit vom Begriff der Ordnung lösen.

#### **IV. Das visuelle Unbewusste**

Der letzte Teil widmet sich den Wechselwirkungen von Unbewusstem und Geschlecht auf der Ebene medialer Repräsentationen wissenschaftlichen Wissens und der visuellen Kultur. Das durch mediale Technologien veränderte Zusammenspiel von Wahrnehmung, Wissen und Geschlechtercodierung kommt in ästhetischen wie in wissenschaftlichen Repräsentationen zum Vorschein. Medien sind in ihren Visualisierungsstrategien stets unsichtbar und konstituieren das Wissen von Geschlecht ebenso wie sich gängige Geschlechtercodierungen in mediale Technologien einschreiben. Als Austragungsort der Interaktionen von Wissens- und Geschlechterordnungen sind mediale Räume der visuellen Kultur auch der »andere Schauplatz« und somit umkämpfte Orte der Bedeutungsproduktion, in denen unbewusste Prozesse wie Fantasien, Ängste und Begierden involviert sind. Das Unbewusste gilt insofern als »das Feld des Anderen«, als dieser Ort mit den Wünschen und dem Begehren des Anderen ausgefüllt ist, die verdrängt werden und eine eigenwillige Existenz in der Sprache und den Bildern führen. Auf diese Weise



konfrontieren Medien mit unbewussten Ängsten und Fantasien; sie sind niemals sichere, Stabilität gewährende Orte, sondern Räume, in denen Unvorhergesehenes geschieht und produziert wird.

Diese Dynamiken verändern nicht nur das, was das Forschersubjekt sieht, sondern auch die Formierung von Wissensgegenständen, die in die Darstellungsparameter des kulturellen Bildrepertoires eingehen. Erst die Anerkennung der Fremde in uns selbst führt dazu, unbewusste Formen des Begehrens und Genießens zu akzeptieren, statt sie auf andere Menschen oder sozialen Gruppen zu projizieren. Die Bildarchive der modernen Kultur und Wissenschaft sind auf besondere Weise in Fotografien, in Heimat- und Science-Fiction-Filmen oder auch im Design humanoider Roboter anwesend, in denen sie Spuren einer »Wiederkehr des Verdrängten« hinterlassen. In ihrer unheimlichen Anwesenheit geben sie Aufschluss über die unbewussten Dynamiken der Ausgrenzung, Aneignung und über das Begehren nach jenem »Anderen«, das westlichen Gesellschaften erst die Selbstkonstitution und die Stabilisierung ihrer heteronormativen Ordnung erlaubt.

So kritisiert SILKE WENK in ihrem Beitrag »Die Wiederkehr der Bilder und imperiale Inszenierungen im Kontext neuer Kriege« das gegenwärtige okzidentale Gebot des Hinsehens und untersucht, wie in der gegenwärtigen globalen Zirkulation der Bilder die Sichtschranken überschritten und neu organisiert werden. Sie entfaltet die These, dass Bilder, die für die Liberalität westlicher Demokratien stehen, aus anderen Teilen der Welt »entstellt zur Kenntlichkeit« zurückkehren und dabei westliche Souveränität auf dem Feld des Visuellen in Frage stellen. Diese Rückkehr der Bilder wird konterkariert durch ihre »Entschleierung« als Täuschungen sowie abjizierende, dehumanisierende Bilder, wie sie im Gefängnis von Abu Ghraib inszeniert wurden. In dieser Gegenwehr artikuliert sich der Wunsch nach maximaler Sichtbarkeit, einer maximalen Herrschaft über das Andere ebenso wie die konstitutive Bedeutung von heteronormativen Geschlechterverhältnissen und Homophobie für diese neue Welt- und Bilderordnung.

Ausgehend von einer Relektüre von Walter Benjamins Konzept des »Optisch-Unbewussten« durch die Kunsthistorikern Rosalind Krauss liest KATHRIN PETERS in ihrem Beitrag »Eine andere Natur. Das Optisch-Unbewusste und die Ästhetik des Surrealismus« den Benjaminschen Text unter neuer Perspektive. Sie schlägt vor, die von Benjamin entwickelte Ästhetik des Neuen Sehens auf Sichtbarkeitsverhältnisse zu beziehen, die auf spezifische Weise mit dem Unbewussten und dem Geschlecht verwoben sind. Auf der Folie einer Ästhetik der Medialität verfolgt sie anhand konkreter Fotoarbeiten von László Moholy-Nagy, Karl Blossfeldt und Eugène Atget die Spur einer Verbindung zwischen Geschlechtlichkeit und der Denkfigur des Optisch-Unbewussten, die nicht auf ein Entbergen/Sichtbarmachen beruht, sondern stets neue Magien mittels Technik produziert. Damit wird die Grenze zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem als durchlässig und historisch kon-

tingent dargestellt. Erst in dieser Verschränkung von Technischem und Künstlerischem ist eine Perspektive auf Geschlecht zu gewinnen, jenseits einer Repräsentationskritik des Weiblichen.

DOROTHEA DORNHOF geht in »Der Parapsychologe und sein Medium im Experiment. Geschlecht und Medialität des Unbewussten« dem Medienereignis um die Traumtänzerin Magdeleine Guipet in München 1904 nach, deren in Trance ausgeführte Tanzdarstellungen als Manifestation des Unbewussten galten. Hypnose und Suggestion standen im Kontext physiologischer Experimentalkulturen und wurden ebenso in künstlerischen Praktiken inszeniert, in denen das Unbewusste der Frau nicht nur als ein hysterisches konstituiert, sondern auch der Körper des Mediums zum Untersuchungsgegenstand und Aufzeichnungsinstrument wurde. Die hysterischen Medien stehen in funktionalem Zusammenhang mit dem Medium als bildproduzierender Maschine und figurieren so den Schauplatz eines medientechnischen Unbewussten.

MAJA FIGGE zeichnet in ihrem Beitrag »(Wieder-)Herstellung von Deutschsein zwischen Erinnern und Vergessen. Eine Revision von »Grün ist die Heide« (BRD 1951, R: Hans Deppe)« eine verborgene »unheimliche Dimension von Geschichte« nach. Am Beispiel des Kassenschlagers aus dem Jahre 1951/1952 betrachtet sie das Genre Heimatfilm als eine Folge von Wiederholungen und Aktualisierungen von Filmstoffen, Ästhetiken und technischen Neuerungen des Weimarer Kinos. Wie in diesen Rückgriffen auf das »historische Imaginäre« des deutschen Kinos (Thomas Elsaesser) Deutschsein verhandelt wird und wie der Film zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, Sagbarem und Unsagbarem und vor allem zwischen (selektivem) Erinnern und Vergessen changiert, ist die spannende Frage, entlang der die präzise Analyse der Figuren- und Raumkonstellationen diesen Heimatfilm in völlig neuem Licht erscheinen lässt.

In CLAUDE DRAUDES Beitrag »It is the *between* that is tainted with strangeness. Das unheimliche Geschlecht virtueller Wesen« steht die Verortung des *Uncanny Valley Effects* animierter Artefakte im Zentrum, denn hier – so stellt sie fest – verdichten sich Diskussionen um das Gelingen der Artefakte, um die Akzeptanz und Wirkung von anthropomorphen Robotern und Softwareagenten, Charakteren aus Computerspielen, Online-Avataren oder Filmfiguren im Knotenpunkt des Unheimlichen. Am Beispiel von anthropomorphen Interaktionsagenten zeigt sie, wie Faszination und Bedrohung weniger von der Überschreitung der Mensch-Maschine-Grenze als von derjenigen heteronormativer Geschlechtergrenzen ausgehen und wie sich diese beiden Transgressionen mit dem Unheimlichen überschneiden.

JULIA BARBARA KÖHNE untersucht die vielschichtigen Dimensionen der Verschränkung von Medialem, Unbewusstem und Geschlecht in »Ein träumender und traumatisierender Computer. Repräsentationen des Unbewussten in Donald Cammells Science-Fiction-Film ›Demon Seed‹ (1977)«. In ihrer Analyse filmsprachlicher Strategien und symbolischer Codes der Figurenkon-

stellation werden innerfilmische Blickregime und Sehsysteme sowie die kultur- und medizinhistorischen Wissensformen des filmischen Symbolsystems im Feld der Repräsentation von Zukunftswissen, Biotechnologie und (populär-)wissenschaftlichem Wissen verhandelt, die auf ein komplexes Geflecht von Wissens- und Visualisierungsformen des Unbewussten sowie die ihnen inhärenten Geschlechtercodes verweisen.

Anhand der im Band versammelten Aufsätze werden einige Aspekte der vielschichtigen Beziehung von Wissen/Wissenschaft und Unbewusstem gezeigt: eine Beziehung, die von Anziehung und Abstoßung, Intimität und Fremde, Lust und Vermeidung gekennzeichnet ist. Kein Wunder, dass in diesem paradoxen Verhältnis Geschlechterbilder von so zentraler Bedeutung sind. Sie bilden die ›frei flottierende Währung‹ eines Kapitals, das immer wieder der Krise bedarf, um zu neuen Wertschöpfungen zu gelangen.